

Hatte als Historiker internationalen Ruf

Die Donauschwaben verdanken Prof. Dr. Fritz Valjavec starke Impulse hinsichtlich ihres Stammesbewußtseins

Die Selbsterkenntnis der Donauschwaben in ihrer Herkunfts- und Gemeinschaftsbezogenheit ist mehr das Werk der Forscher als der Politiker. Im Reich des Geistes ließen sich die Trennung und Verschiedenheit bedingenden Kräfte leichter überwinden, die Gemeinsamkeiten zusammenfassen und durch Geschichts- und Selbstbewußtsein über die Selbstdarstellung zur Selbstverwirklichung entfalten.

Dem am 10. Februar 1960 so jäh verstorbenen Forscher, Lehrer, Organisator und Kulturpolitiker Prof. Dr. Fritz Valjavec, der am 26. Mai 1974 65 Jahre alt geworden wäre, verdanken die Donauschwaben starke Impulse und Förderung in der Ausbildung ihres Stammesbewußtseins und in der wissenschaftlichen Begründung ihres nationalen Selbstbehauptungsstrebens in Vergangenheit und Gegenwart. Prof. Valjavec war mütterlicherseits donauschwäbischer Herkunft. Aber als Sohn eines österreichischen Staatsbeamten in Wien geboren, war er österreichischer Staatsbürger. Seit 1919 lebte er mit seiner Mutter und Schwester in Budapest. Hier hat er sich die Kenntnis der madjarischen Sprache angeeignet, er hat aber keine ungarische Schule besucht, sondern 1923 bis 1930 die reichsdeutsche Oberschule in Budapest. Er war seiner inneren Neigung nach Humanist, und seine Liebe zur Geschichte wurde geweckt und genährt durch die Lektüre zahlreicher älterer Geschichtswerke, die im elterlichen Hause vorhanden waren. Das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur deutschen Volksgruppe Ungarns wurde für ihn bestimmend. Er suchte und fand persönliche Führung zu deren damaligem Führer Jakob Bleyer (1874–1933), dem er sich für Beratung in allen Fragen seines Studiums und für mannigfache geistige Förderung zeitlebens dankbar verpflichtet wußte, und zu Edmund Steinacker (1839–1929), von dem er sich für eine auch die nichtdeutschen Völker und Volksstämme umfassende Konzeption gewinnen ließ.

Prof. Valjavec hat sich als Historiker durch seine erfolgreiche Arbeit als Forscher, Lehrer, Organisator und Kulturpolitiker einen international anerkannten Namen verschafft. Seine Verbundenheit mit den Donauschwaben fand sichtbaren Ausdruck in den verschiedenen Bereichen seiner weitreichenden wissenschaftlichen und organisatorischen Tätigkeit. Mit dem Spürsinn des echten Historikers verfolgte er den geschichtlichen Vorgang des Wachstums und Werdens des Neustammes der Donauschwaben. Mehr als die Zeit der Ansiedlung, die schon in zahlreichen Büchern und Abhandlungen erforscht und dargestellt war, beschäftigte ihn das Leben und Wirken der donauschwäbischen Bürger und Bauern nach der Ansiedlung. Er forschte nach den geistigen und politischen Kräften, unter deren Einfluß sich die weitere Entwicklung vollzog. Er ging den Regungen, Maßnahmen und Persönlichkeiten nach, die die Haltung und das Geschehen bei den Donauschwaben in ihren Städten und Siedlungsgebieten bestimmten. So fand er Dokumente, aus denen sich die ersten Anzeichen des nationalen Erwachens und des nationalen Widerstandes der Donauschwaben gegen die übertriebenen Absichten

und Maßnahmen der Madjarisierung nachweisen lassen. Auch fand er Nachweise für einen gewissen nationalen Behauptungswillen des donauschwäbischen Bürgertums in den Städten und zerstörte damit die falsche Annahme, das städtische Deutschtum sei in Ungarn sang- und klanglos in das Lager der Madjaren übergewechselt, ohne sich jemals einer deutschen Aufgabe bewußt gewesen zu sein. Wenn in der Reihe „Südostdeutsche Arbeiten“ des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts (Berlin), des Südostinstituts (München) und der Südostgemeinschaft Wiener Hochschulen, herausgegeben von Kurt Knoll, Fritz Machatschek und Fritz Valjavec, in den Jahren vor 1945 unter den rund 35 Nummern auch Werke und Dissertationen über die grundlegenden Fragen und Abschnitte der donauschwäbischen Geschichte von Konrad Schöne-mann, Edmund Steinacker, Lotte Bußhoff, Ludmilla Schlereth, Karl Hans Ertl, Barbara Groneweg, Ludwig Rogl, Isolda Schmidt u. a. zu finden sind, so ist das sicherlich auch dem richtungsweisenden Einfluß von Prof. Valjavec zuzuschreiben.

Nicht minder bedeutungsvoll ist für uns auch seine „Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa“, die in den Jahren nach 1953 in vier Bänden erschienen ist. So wie Valjavec die Aufgabe der Kulturgeschichte verstand, kann die Fülle und Verschiedenartigkeit der Quellen und der Spezialdisziplinen nicht überraschen, die er dabei heranzog: neben der großen Kunst die Volkskunst und dem musealen Stoff aller Art, neben der großen auch die volkstümliche Literatur bis zu den Erbauungsbüchern und Kalendern, Zei-

tungen und Zeitschriften; ferner Reiseberichte, Schulbücher und liturgische Handschriften, die Übersetzungsliteratur, die Karikaturen, Bücherverzeichnisse und Bibliothekskataloge. Dazu einen großen Stoff an Urkunden, Rechnungen, Testamenten, Tagebüchern und Stammbüchern, Protokollen und Verwaltungsakten und namentlich an Briefen, und zwar nicht nur veröffentlichte Texte, sondern auch zahlreiche Stichproben aus den Archiven von Wien, Budapest, Preßburg, Kaschau, Debrecin, Klausenburg, Bukarest – namentlich aus den großartigen Brief- und Manuskriptensammlungen des ungarischen Nationalmuseums und der Budapester Akademie der Wissenschaften. Auch die Sprachgeschichte, insbesondere die kulturgeschichtlich so wichtige Lehn- und Fremdwortforschung, hat er ausgiebig berücksichtigt. Valjavec hat das gesamte deutsch- und fremdsprachige Schrifttum über den Südosten auf kulturgeschichtlich symptomatische Tatsachen hin durchgearbeitet, aber nicht um eklektisch einzelne Ergebnisse und Beispiele einfach zu übernehmen, sondern er hat diese Forschungen nachgearbeitet, er hat sich in die paläographische, diplomatische, genealogische, numismatische, in die Kunst- und literarhistorische Problematik überall soweit eingearbeitet, um ein eigenes Urteil zu haben und sogar zu einzelwissenschaftlichen Streitfragen Stellung nehmen zu können. (Nach H. Steinacker). Prof. Valjavec hat durch seine grundlegenden Arbeiten die donauschwäbische Geschichtsschreibung entscheidend beeinflusst; sie wird immer auf ihn zurückgreifen müssen.

jvs

k g s